

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 15

Artikel: Gott im Festzelt nach der Rechtskurve
Autor: Raschle, Iwan / Möhr, Ossi / Egger, Alexander
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gott im Festzelt nach der Rechtskurve

Grosser Report über ein denkwürdiges Ereignis, gottgefällig fotografiert von
Alexander Egger und ebenso illustriert von Ossi Möhr.

EINE UNGEWÖHNLICHE ERSCHEINUNG IM TOGGENBURG



VON IWAN RASCHLE

Sterne fallen nur selten vom Himmel. Und sie landen gewöhnlich nicht im Toggenburg. Zu eng ist es ihnen hier, zu steil und auch zu dunkel. Vielleicht tragen die Bauern zuviel Jauche auf, damit sie ihr Milchkontingent noch besser überziehen können, auf dass ihre Traktoren am Samstagabend vor dem Gottesdienst noch etwas Auslauf haben und den Kühen im muffigen Stall von den saftigen braunen Wiesen erzählen können, oder vielleicht schätzen sie, obwohl gottesfürchtig und fromm, ganz einfach nicht, was von oben kommt. Jedenfalls ist es trüb im Toggenburg, meistens und fast in jeder Ecke des Tals, und das sogar im Sommer, wenn die Eingeborenen auf ihren Hürlimanns durchs Tal baggern, dabei niemals den Nachbarn aus dem Auge lassend und stets die andern beneidend, die es offenbar besser haben als sie.

Aber Gott ist nicht von hier. Und er ist von unten gekommen, hat dieselbe Rechtskurve genommen wie damals Blocher, der vor zwei Jahren in Bütschwil die Mehrzweckhalle vollgemacht hat, gefaustet und gedroht wie ein richtiger Eidgenoss', gepredigt wie der Pfarrer, dem sie allerdings kaum zuhören, weil es wichtiger ist, in der Kirche zu überprüfen, ob der Weber von

fleisch dem Hautkrebs entgegen schwitzen und wo auch die Thur eine Rechtskurve macht, das alte Holzbrücklein passiert und ist schliesslich wieder raufgekommen, wo der «Puurehof zum Aaluge» steht und wo sich Fleischberge türmen, solche vom Schwein vor allem, von jenem Tier also, das es beim Musterbauern nebenan nicht viel besser hat als bei Gott, der nun

Fahrt. Immer wieder blicken sie nach hinten, ihre Backen röten sich, was allerdings auch dem leichten, hellroten Beerli zuzuschreiben ist, den sie bestellt haben, um mit Ihm kurz anzustossen, sollte Er mal kurz müssen. Er muss. Und das führt Ihn, dem Architekten sei's gedankt, an ihrem Tisch vorbei. Losgestrahlt und zugepackt, ihr Frauen, lasset den Mund ganz zärtlich flöten: «Hätten Sie kurz Zeit für einige Fragen?» Er hat. Gott steht da und bringt die beiden zum Schmelzen. Das ist Er nun, leibhaftig, live: Karel Gott, die goldene Stimme aus Prag, der Wunsch-Schwiegersohn aller Mütter. Ein Mann mit Stimme und von Format. Einer, der öffentlich zu seinen früheren Gruppensexorgien steht – der «Blick» hat's berichtet –, was Ihn aber nur noch attraktiver macht, vor allem hierzulande, wo man nicht allzu prude ist, zumindest nicht im Familienkreis, und beispielsweise Inzest grosszügig toleriert, solange er sich in geordneten Bahnen bewegt. Man ist ja katholisch. →

*Gott steht da und bringt die beiden zum Schmelzen.
Das ist Er nun, leibhaftig, live.
Karel Gott, die goldene Stimme aus Prag.*

der Matte schon wieder einen neuen Hut hat, die Keller aus dem untern Tobel ein neues Kleid, und wer von ihnen während des Gottesdienstes einschläft, dem Nachbarn auf die Beine oder auf den Geldsäckel schießt, auf dass dieser nicht weniger Milchgeld in den Opferstock werfe, als man selber nicht will. Scharf rechts ist er abgebogen, Gott, und dann hat er, tief unten im Schattenloch nach Bazenheid, wo im Sommer Massen von Menschen-

vor einem ebensolchen Berg von totem Tier sitzt, hinten im «Rössli» im Saal, halb abgetrennt durch eine Schiebetür, und herzhaft zubeisst, damit er nachher ordentlich Kraft in den Beinen hat, wenn seine weiblichen Fans auf ihre Rechnung kommen wollen.

Da isst er also, Gott, im Toggenburg, zum Anfassen nah. Das bringt die beiden Frauen aus Bazenheid, die im Restaurant Seinem Auftritt entgegenfiebern, ganz schön in



→ Gott ist ebenfalls katholisch. Und auch sonst ganz schön seriös. Trinken tut Er schon lange nicht mehr. Tüchtig anstossen mit den beiden weiblichen Fans kann Er also nicht, und das wäre auch nicht gut, denn sonst würde Er «die Wahrheit sagen oder singen», wie Er ihnen erklärt, was ja nicht in ihrem Interesse sein kann, denn schliesslich sind sie hierher gekommen, um noch ein

bisschen was zu erhaschen von dieser heilen Welt, für den Fall, dass Gott zum letzten Mal hier sein sollte, was durchaus sein kann angesichts Seiner vielversprechenden Miene und Seiner Worte: «Wehe, wenn die Wahrheit dereinst siegen sollte.»

An diesem Abend wird es nicht schlagen, das Stündchen der Wahrheit, angesagt sind vielmehr zwei traumhaft schöne Stunden mit dem Star von gestern, mit Liedern über die süsse Liebesfreud, über deren tragische Nichterfüllung und über den wahren Sinn des Lebens, den wir kaum je erkennen werden und von dem

Seine Bemühungen, die Klänge von damals mit den Rhythmen von Abba und mit kreisenden Lenden aufzupeppen, sind kläglich fehlgeschlagen.

nur Gott allein singen kann, weil Er schliesslich ein Fleischgewordener ist mit goldenen Stimmbändern, mit samtigen Augen und einem Bauch, über den jede Konzertbesucherin problemlos hinwegsehen kann – nicht nur, weil ihn der gute und ewigjunge Karel tunlichst zu verbergen sucht.

Hinwegsehen und -hören, das empfiehlt sich ohnehin an diesem

Abend im Toggenburg. Darüber, dass der Weltstar zwanzig Jahre nach seinem Höhenflug durch Schweizer Radiostudios und Frauenherzen plötzlich in einem Zirkuszelt in der tiefsten Provinz auftritt, dass Seine Lieder gar nicht klingen können, weil Tufertschwil dem göttlichen Tenor akustische Rahmen-

bedingungen bietet, die höchstens dem Musikverein Eintracht genügen könnten, weil der Lack des stimmungswaltigen Massenschwigersohns längst abgeblättert ist und Seine Bemühungen, die Klänge von damals mit den Rhythmen von Abba



und mit kreisenden Lenden aufzupeppen, kläglich fehlgeschlagen. Und weil der ganze Anlass recht eigentlich nur einen Zweck hat: Eine in sich tote Gegend einige Stunden lang zum Leben zu erwecken. Zu einem vermeintlichen nur, leider.

Die meisten erkennen das freilich nicht, unter ihnen auch die längst verblassten Stars, die in Tufertschwil aufgekreuzt sind, um zusammen etwas Jetset zu spielen. Tragisch daran ist, dass erloschene

Sterne, selbst wenn sie im Verbund auftreten, über keine Leuchtkraft mehr verfügen, sondern nichts anderes mehr darstellen als ein grosses Schwarzes Loch – das also, was sie eigentlich schon immer waren.

Die Autogrammkarten gehen trotzdem weg, und alle sind überglücklich über Seinen Besuch. Alle? Es sind auch andere Stimmen zu hören. Nicht in der VIP-Loge, wo die aufgemotzten Frauen sitzen, sondern am Zelteingang. «Gopfertammi» flucht dort ein stämmiger Toggenburger und stellt sein zwölftes Bierglas nach hinten: Er hat während des Konzertes beim Tontaubenschiessen versagt, beim Büchsenwerfen ebenfalls kein Glück gehabt, dafür aber den ganzen Konzerteintritt bezahlt. 35 Franken für ein bisschen Abwechslung zwischen Melken, Jaucheführen und dem abendlichen Zweier Römer, für Bratwurstessen und Büchsen-schiessen vor einem schmalzigen Musikeppich, das sei schon happig, meint der Tufertschwiler, denn viel mehr als hundert Franken koste der Abstecher an Auf-fahrt nicht, wenn er nach Zürich fahre, um dort zu suchen, was seine Frau bei Karel Gott zu finden hoffe: Zerstreung und Trost, vielleicht sogar den Sinn des Lebens. □

